

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe 7: 1/2 Jähr. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe 8, mit Leben im Bild, 30 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 298

Herford, Mittwoch, den 20. Dezember

1916

Die Ablehnung des englischen Ministerpräsidenten.

London, 19. Dez. Im Unterhaus hielt Ministerpräsident Lloyd George die lang erwartete Rede, in welcher er auf das Friedensangebot des Vierbundes antwortete. Seine Rede war eine glatte Ablehnung. So sagt er u. a.: Unsere Antwort auf die deutschen Vorschläge wird in vollem Einklang mit unseren Verbündeten gegeben werden. Jeder, der den Krieg leichtfertig verläßt, würde die Schuld für dieses Verbrechen auf seine Seele laden. Aber jeder, der den Kampf aufgibt, ohne daß das Ziel erreicht wurde, würde die Schuld persönlich dafür übernehmen. Die Annahme der Vorschläge des deutschen Reichskanzlers würde bedeuten, daß wir unsere Kräfte in eine Schlinge mit einem Seil daran fesseln würden. Ohne Genugtuung (wörtlich Reparation) ist der Friede nicht möglich. Die Verbündeten gingen in den Krieg, um Europa gegen den Ueberfall der preussischen Militärläster zu verteidigen. Sie müssen auf den vollständigsten Garantien bestehen, daß diese Kräfte niemals wieder den europäischen Frieden stören wird. Wir vertrauen lieber auf unsere ungebrochene Armee, als auf ein gebrochenes Wort. (Beifall.) Die Verbündeten werden binnen wenigen Tagen eine förmliche Antwort erteilen. Der große Mißgriff mit Rumänien war ein Unglück, aber schlimmsten Falls kann er den Krieg verlängern. Um zu verhindern, daß die Lage in Rumänien sich verschlechtere, habe ich energische Maßnahmen in Griechenland ergriffen, die meiner Meinung nach erfolgreich gewesen seien. England habe beschlossen, die Agenten von Venizelos anzuerkennen. Lloyd George sagte, er sei von dem endgültigen Siege überzeugt, wenn die Nation sich von demselben Geiste beseelt zeige wie die Armee.

Die Rede Lloyd Georges wurde im Unterhause mit allergrößtem Interesse erwartet. Das Haus war gedrängt voll und der Premierminister wurde, als er sich erhob, mit lautem Beifall empfangen.

H. Köln, 20. Dez. Die „Köln. Ztg.“ schreibt zu den Erklärungen Lloyd Georges: „Wir haben von dem leidenden englischen Staatsmann nichts anderes erwartet. Die Engländer haben den Krieg begonnen. Lloyd George sagte es ja in seiner Erklärung selbst. Um ein Ziel zu erreichen, nämlich das Ziel, die junge, aufstrebende Macht, die für das Alter und bequem gewordene England höchst un bequem geworden war, die wirtschaftliche Macht Deutschlands zu ernichten. Also den Militarismus will man vernichten und solange wir ihnen nicht bessere Bedingungen bieten, wollen die Engländer vom Frieden nichts wissen. Von eigentlichen Bedingungen sagt nun aber das Anerbieten des Vierbundes nichts. Aus dem schweigenden Englisch ins christliche Deutsche übersetzt heißt Lloyd Georges Erklärung: Solange die Deutschen mit ihren Verbündeten die Sieger sind, ist mit ihnen nicht zu unterhandeln. Mit dieser offenen Ablehnung, mit den Siegern im Weltkriege über einen von diesen edelmütig angebotenen Frieden überhaupt in keine vorläufigen Betrachtungen einzutreten, übernehmen die Engländer vor aller Welt die Verantwortung für die Fortsetzung des grausamen Mordens.“

Die Antwort der französischen Regierung auf das deutsche Friedensangebot.

L. Amsterdam, 20. Dez. Aus Paris wird gemeldet: Wie „Matin“ berichtet, ist die französische Regierung augenblicklich mit der Ausarbeitung einer deutschen Antwort beschäftigt, welche für die Vertreter der neutralen Mächte bestimmt ist, durch deren Vermittlung Deutschland seinen Friedensantrag gemacht hat. In der Antwort wird darauf hingewiesen, daß dem Vorschlag der Deutschen jeder objektive Wert fehle und es verkehrt sei, daß der Feind von der Annahme ausging, daß er zu einem defensiven Krieg gezwungen sei. Renaudel schreibt in der „Humanité“: Deutschland weiß, daß jeder Friedensvorschlag, welcher nicht die Befreiung des deutschen besetzten Gebietes zur

Grundlage habe wertlos sei und nur den Willen der alliierten Völker ihr eigenes Los zu bestimmen, bestärken wird.

Die Haltung des Papstes.

London, 18. Dez. „Daily News“ wird aus Rom gemeldet, von zuverlässiger Seite verlautet, daß der Papst beschloß, in der Angelegenheit des deutschen Friedensangebotes weder vermittelnd aufzutreten, noch zugunsten der Annahme der deutschen Friedensbedingungen seinen Einfluß geltend zu machen. Der Papst fürchte, daß ein eventuelles Scheitern der Friedensaktion zu seinen Bemühungen in Beziehungen gebracht werden könnte.

Die belgische Regierung und das Friedensangebot.

66. Berlin, 19. Dez. Der „Maasbode“ bringt laut „Lot-Anz.“ in einer Unversehrten Korrespondenz die bedeutungsvolle Mitteilung, daß belgische Regierungskreise dem deutschen Friedensangebot gegenüber sich keineswegs in ungünstigen Umständen befinden, da die belgische Regierung das Londoner Abkommen, keinen Sonderfrieden zu schließen, nicht mit unterzeichnet und daher freie Hand habe. Dabei brauchen wir Belgier kein Schamgefühl darüber zu haben, daß wir möglicherweise auf der Friedenskonferenz nicht auf der Seite der Sieger stehen, vor allem jetzt nicht, da die Gegenpartei sich doch auf einen relativen Sieg berufen kann. Bei Kriegsausbruch hatten wir nach belgischer Auffassung keine Wahl, und nachdem unsere Soldaten bei Lüttich und in Westflandern beachtenswerte Leistungen vollbracht haben, können wir, ohne uns zu schämen, der Welt ins Gesicht sehen, auch dann, wenn die Entente den Kürzeren ziehen sollte. Wir erwarten von unserer Regierung, daß sie nicht a priori nein sagen wird, falls ihr Unterhandlungen vorgeschlagen werden. Wir wollen niemals Vandal sein, niemand bedrohen, sondern frei und unabhängig im eigenen Haus neutral leben. Falls uns Deutschland Vorschläge macht, die mit den Rechten eines souveränen, unabhängigen Staates vereinbar sind, werden die meisten Belgier nicht einsehen, warum Belgien noch weitere Blutopfer bringen soll.

Unser Vordringen an der unteren Donau.

Das russische Vordringen der Madenischen Streitkräfte in der großen Walachei, besonders des rechten Flügels, der die gewaltige Schwermacht nach Norden machte, die Rumänien schon längst übertritt und sich jetzt im Anmarsch auf Braila befindet, hat auch die russisch-rumänischen Streitkräfte in der Dobrudscha gezwungen, in aller Eile die erst kürzlich ausgebauten Stellungen aufzugeben und sich eiligst nach Norden zurückzuziehen, da sonst die Gefahr einer Ueberflügelung vorlag. Unsere Truppen befinden sich auch in der Dobrudscha in ständiger Verfolgung des Feindes, der sich bis jetzt an seiner feiner vorbereiteten Stellungen festzuhalten versucht. Der heutige Tagesbericht meldet, daß sich unsere Armee dem Unterlauf der Donau nähert, so daß das Mündungsgebiet dieses mächtigen Flusses, das in den Türkenkriegen so oft eine entscheidende Rolle spielte, in den Vordergrund des Interesses tritt.

Die Donau, der zweitmächtigste Strom Europas mit seiner Länge von 2860 Kilometern, verläuft sich bei Galatz, etwa dort, wo der Sereth mündet, unermittelt nach Osten, dem Meere zu. Etwa 65 Kilometer oberwärts, bei Tulcea, beginnt das Donaudelta, ein 2600 Quadratkilometer großes, wildes Sumpfsgebiet, ein Unwald von Schilf und Moos. Das ganze Gebiet ist fast unbewohnt und sehr schwer gangbar. Von den drei Donauarmen, die sich aus dem Gewirr von Seen und Wasserläufen hervorheben, ist der mächtigste der Sulina-Arm, der jetzt nach den 1902 begonnenen Stromregulierungsarbeiten bis zu seiner Vereinigung mit dem Tulina-Arm ein fast gradliniges Fahrwasser von 65 Kilometern Länge bildet und für große Schiffe zugänglich ist. Die Wassertiefe vor seiner Mündung wird durch Baggerung auf 7,3 Meter gehalten. Weiter stromaufwärts sind die Tiefen, je nach dem Wasserstand, unregelmäßig, doch betragen die geringsten Tiefen noch etwa 5,5 Meter. Auf der rechten Seite der Mündung liegt die Stadt Sulina, die etwa 5000 Einwohner hat. Ihr Hafen umfaßt den 5 Kilometer langen Teil des Sulina-Arms an den Röhren der beiden äußeren Leitämme, die die Einfahrt begrenzen. 71 Kilometer oberhalb von Sulina liegt die

Stadt Tulcea. Weitere 77 Kilometer aufwärts befindet sich die wichtige Stadt Galatz mit 64 000 Einwohnern. Die Stadt ist der wichtigste Stützpunkt der Serethbefestigungen und besitzt einen bedeutenden Kriegs- und Handelshafen. Das offene Hafenbecken hat eine Länge von 500 Metern und eine Breite von 120 Metern. Der bedeutendste Hafen an der unteren Donau und zugleich der Endpunkt des Seeschiffverkehrs ist die nach 20 Kilometer weiter stromaufwärts gelegene Stadt Braila mit 68 000 Einwohnern.

Nördlich vom Sulina-Arm befindet sich der Tulina-Arm, der ein Delta für sich bildet. Eine seiner Mündungen, der Polunotichnoje-Arm, der auf russischem Gebiet fließt, ist in den letzten Jahren zu einer Tiefe ausgebaggert worden, die Aufschwung gestattete, leichte Kriegsfahrzeuge die Donau aufwärts zu schicken. Der südlichste der drei Hauptarme, der St. George-Arm, wird wegen seiner geringen Wassertiefe in der Mündung nur von Fischerbooten benutzt.

In den Kämpfen zwischen der Türkei und Rußland von 1870 an spielte der soeben beschriebene Unterlauf der Donau, besonders die Strecke von Braila bis Tulcea, eine wichtige Rolle. Die Türken benutzten den mächtigen Strom vornehmlich als Verteidigungslinie, die den Vormarsch der russischen Armee zum Stehen bringen oder wenigstens so lange aufhalten sollte, bis die eigene Armee zur Stelle war. Beide Heere waren daher stets bemüht, sich die Herrschaft auf dem Strom zu sichern und bedienten sich dazu auch der Kriegsschiffe.

Bericht des Hauptquartiers.

W. B. Großes Hauptquartier, 19. Dez. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf beiden Sommer-Linien wurde das Geschütz- und Minenwerferfeuer vorübergehend lebhafter.

Nordwestlich und nördlich von Reims sind französische Abteilungen, die nach starker Feuerbereitschaft gegen unsere Gräben vorgingen, zurückgetrieben worden.

Heeresgruppe Kronprinz.

Am Nachmittag steigerte sich auf dem Ost-Flügel der Maas der Feuerkampf. Die Franzosen griffen den Champs-Breton-Flügel nach Nalampy in ihrer Hand; an allen anderen Stellen der Angriffsfront wurden sie abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich des Karovz-Sees und südlich der Bahn Tarnopol-Gorjow nahm zeitweilig die Artillerietätigkeit zu.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Am Gutin Lommatel in den Waldcarpathen wurden russische Patrouillen, an der Vale Putna-Strasse Angriffe eines russischen Bataillons abge schlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Bei Teikämpften wurden in den beiden letzten Tagen über tausend Russen und Rumänen gefangen eingebracht und viele Fahrzeuge — meist mit Verpflegung beladen — erbeutet.

In der Nord-Dobrudscha hat der Feind seinen Rückzug über zwei ausgebauten Stellungen hinaus nordwärts fortgesetzt. Die Armee dringt gegen die untere Donau vor.

Mazedonische Front.

An der Struma Patrouillenunternehmungen, die für die bulgarischen und osmanischen Truppen günstig ausgingen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

W. B. Berlin, 19. Dez., abends. (Amtlich.)

Von keiner Front sind bedeutende Ereignisse zu melden.

Der Wiener Bericht.

Wien, 19. Dez. Amtlich wird gemeldet:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Ostwalachei ist die Lage im allgemeinen unverändert. In den letzten beiden Tagen wurden etwa 1000 Gefangene eingebracht und viel Fußgewehr erbeutet.

Heeresgruppe Erzherzog Josef.

Im Westcarpathien-Bezirk brachen zwei nach starker Artillerievorbereitung einsetzende feindliche Infanterieangriffe in unserem Abwehrfeuer zusammen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Stellenweise nahm die feindliche Artillerietätigkeit zu.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Bedeutung.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

v. Seefer, Feldmarschalleutnant.

Das Ultimatum von Griechenland angenommen.

H. Genf, 20. Dez. Die von der griechischen Regierung angenommenen Bedingungen des Ultimatus der Entente sind nach Meldungen französischer Blätter aus Athen zum Teil bereits erfüllt worden. So sind mehrere angeforderte Benizelisten, die während der Unruhen am 2. Dezember in Athen verhaftet wurden, am Sonntag nachmittag von der griechischen Polizeibehörde wieder freigelassen.

Saftbefehl gegen Venizelos.

W. Athen, 19. Dez. Die Regierung König Konstantins fertigte den Saftbefehl gegen Venizelos wegen Hochverrats aus.

Die Gesandten der Entente verlassen Athen.

W. Genf, 19. Dez. Die Gesandten Frankreichs, Englands und Italiens verließen Athen und begaben sich an Bord der vor dem Piräus ankommenden verbündeten Schiffe. Der russische Gesandte, der leidend ist, verblieb in Athen.

Wien, 19. Dez. Die schweizerische Telegraphen-Information meldet aus Athen: Englische Offiziere drangen gemeinsam mit dem englischen Konsul und Gendarmen in das deutsche und österreichisch-ungarische Konsulat in Kanea ein. Sie bedrohten die Konsuln, durchsuchten das deutsche Konsulat drei Tage lang und beschlagnahmten es völlig.

Frankfurt a. M., 19. Dez. Nach dem „Dnebnit“ kommen aus dem Epirus fast täglich Meldungen über Zusammenstöße zwischen italienischen und königlich griechischen Truppen. Die Bevölkerung begegnet, wie die „Frankf. Ztg.“ aus Budapest erfährt, den Italienern sehr feindlich.

Die Bewaffnung der englischen Kauffahrteischiffe.

L. Amsterdam, 20. Dez. Aus London wird gemeldet, daß Lord Robert Cecil im Unterhause gestern mitteilte, die britische Regierung habe von den Regierungen sämtlicher neutralen Staaten die Versicherung erhalten, daß Schiffe, welche lediglich zur Verteidigung bewaffnet werden, in ihren Häfen zugelassen würden. Einzig und allein die niederländische Regierung habe es abgelehnt. Das habe einen unangenehmen Eindruck hervorgerufen, umso mehr bemerke Lord Robert Cecil, als die Regierung niemals bestritten hätte, daß Kauffahrteischiffe zur Selbstverteidigung bewaffnet werden könnten. Er hofft aber, daß niemals verwendet werden würde, solche bewaffnete Schiffe in den niederländischen Häfen aufzunehmen, vor allem wegen der Tatsache, daß das neue englische Kabinett nicht dulden wird, daß englische Schiffe ohne einen Versuch zur Selbstverteidigung von feindlichen Unterseebooten versenkt werden würden.

Der Generalstreik in Spanien.

10. Bern, 19. Dez. „Temps“ meldet aus Madrid, der Generalstreik von 24 Stunden für ganz Spanien, als Protest gegen die Lebensmittelverknappung, hat am Montag stattgefunden. Die Fabriken, Läden, eine gewisse Anzahl von Bureaus blieben geschlossen. Die Zeitungen erschienen nicht. Die Behörden treffen umfassende Sicherheitsmaßnahmen. Die Gefahr eines Eisenbahnstreiks scheint beiseite zu sein, der Warenverkehr wird nicht unterbrochen. Ministerpräsident Romanones und Minister des Inneren Jimenez erklärten, daß der Streik nach ihrer Ansicht unberechtigt sei, da die Regierung für die Ernährung und Hygiene des Landes alles getan habe.

Stimmungsbild aus Moskau.

21. Sofia, 18. Dez. Bulgarische Flüchtlinge aus Moskau erzählen, daß dort nur zwei französische Schwadronen und kaum 300 Infanteristen eingesetzt sind. Unsere Truppen beherrschen aus ihrer Stellung die Stadt und die ganze Monastirebene. Das Leben in der Stadt ist ruhig. Nach 7 Uhr abends ist der Aufenthalt auf den Straßen verboten. Die französische Besatzung behandelt die bulgarische Bevölkerung schlecht und beraubt die bulgarischen Geschäfte. Über 150 Bulgaren, die ihre Häuser beim Einzug der Franzosen nicht mit französischen Klagen schmückten, wurden nach Florina abgeführt. Die bulgarische Schule ist völlig zerstört. Die Bevölkerung erwartet mit Ungeduld die Rückkehr der verbündeten Truppen.

Wie es in Bulgarej aussieht.

21. Budapest, 19. Dez. Aus Sofia meldet der Pester Lloyd: Allmählich gewinnt Bulgarej wieder das Aussehen einer normalen Stadt. Allerdings ist an die Stelle überschäumenden Genusses bittere Reue getreten, und was man von dieser Stadt nie gewohnt war, die Bevölkerung arbeitet. Die Stadt hat während des kurzen Krieges furchtbar gelitten. Die Zepeline haben entsetzliche Verheerungen hervorgerufen. Ganze Häuser wurden niedergelegt. Über 2000 Menschenopfer haben die Luftangriffe gefordert. Die Krankenhäuser sind vollgepfropft mit Verwundeten: Hotels und Privathäuser in Epidämie verwandelt. Die Zahl der Verwundeten wird auf 50 000 geschätzt.

Peter Garp, Marghiloman, Arion und andere Politiker sind in der Hauptstadt verblieben. Die Wohnungen der geflüchteten Bojaren, darunter diejenigen von Brattianu und Joneanu sind verpfändet und amtlich versiegelt worden. Garp und Marghiloman haben Generalfeldmarschall von Mackensen einen Besuch abgestattet, um ihm den Dank für sein menschenfreundliches Verhalten auszusprechen.

Englischer Pierdetransportdampfer (8825 To.) versenkt.

London, 19. Dez. Die Admiralität meldet amtlich: Der leere nach Westen fahrende britische Pierdetransportdampfer „Kusland“ (8825 Br.-Reg.-To.) wurde am 14. Dezember an einem Unterseeboort im Mittelmeer versenkt. 14 Mann der Besatzung und 17 amerikanische Maultiertreiber wurden gerettet.

Angst vor Möwe 2.

London, 19. Dez. Die Mitteilung der englischen Admiralität, daß eine neue deutsche „Möwe“ sich auf dem Atlantischen Ozean befindet, hat die Schiffsversicherungsprämien auf dem englischen Markt stark in die Höhe getrieben. Es werden Prämien von 8 bis 10 v. H. auf die Ladung bezahlt, so sagt die „Times“, und das für eine einzige Reise über den Atlantischen Ozean. Bisher ist jedoch noch nicht bekannt geworden, daß infolge der Tätigkeit der „Möwe 2“ Verluste erlitten wurden.

Nach Lloyd-Meldungen ist der englische Dampfer „Westminster“ (4350 Tonnent) versenkt worden.

In der ersten Dezemberhälfte rund 250 000 Tonnen versenkt.

10. Haag, 19. Dez. In Amsterdam Versicherungsfreien erlaubt, daß in der ersten Dezemberhälfte rund eine Viertelmillion Tonnen der feindlichen und neutralen Handelsflotte zerstört wurde.

Der französische Bericht.

Paris, 18. Dez. Nachmittags: Südlich der Somme wurde eine feindliche Abteilung, die sich den französischen

Linien südöstlich von Verby zu nähern versuchte, mit Handgranaten zurückgeschlagen. Auf dem rechten Maasufer machten die Deutschen, nach dem gestrigen Bericht gemeldeten Artilleriebeschüssen, abends einen heftigen Gegenangriff auf die neuen französischen Stellungen. Es gelang ihnen nur an einem Punkt der Meierei Chambrayes Fuß zu fassen, deren nächste Umgebung die Franzosen weiter besetzt halten.

Die Zahl der von den Franzosen seit dem 15. Dezember an der Verdun-Front gemachten jetzt gezählten Gefangenen beträgt 11 887, darunter 284 Offiziere. Das erbeutete oder zerstörte Material umfaßt 115 Geschütze, 44 Minenwerfer und 107 Maschinengewehre. Ueberall sonst war die Nacht ruhig.

Orientarmee: Andauernder Nebel. Auf der magdenischen Front ist kein Ereignis von Bedeutung zu melden.

Südlich der Somme ziemlich lebhaft Tätigkeit beider Armeen im Abschnitt La Maisonnette. Morgens gegen 4 Uhr wurde eine feindliche Abteilung, die einen Handstreich auf die Gräben südlich von Fresnes verübte, mit Handgranaten zurückgetrieben. Auf dem rechten Maasufer trafen unsere Truppen in lebhaftem Kampf den Feind von der Chambrayes-Farm, die wir neuerlich ganz besetzt halten, zurück. Wir erbeuteten zwei Maschinengewehre. Zeitweilig ausgedehnte Beschüsse auf der übrigen Front. Ein feindlicher Flieger warf fünf Bomben auf Mt-Tham. Schaden wurde nicht angerichtet.

Friedensnote, Friedensbedingungen und Reichstag.

Von Dr. Müller-Meinungen, Mitglied des Reichstags.

Die nationalliberale Reichstagsfraktion hat in einer ungewöhnlich icharfen Weise den Appell an den Reichstanzler gerichtet, dem Reichstag die ihm gebührende Stelle eines gleichberechtigten Teiles einzuräumen und zwischen Regierung und Volk ein Vertrauensverhältnis zu schaffen, das durch die bisherige Ausschaltung des Reichstags für gefährdet zu erachten sei.

Es wird sicherlich auf der linken Seite des Reichstags keine Partei geben, die diesen Sähen im allgemeinen nicht unbedingt zustimmen würde. Aber ganz unrichtig wäre die in der Presse bisweilen aufgebaute Auffassung, als wenn das Resultat der Abstimmung über den Verfassungsantrag Spanin in der Sitzung vom 12. Dezember als Begegnung der Parteien ausgelegt werden könnte. Es ist in der Frage der Friedensbedingungen ausschalten zu lassen. Ich glaube, daß die für diesen Antrag Spanin stimmenden Parteien gar nicht daran denken, sich eine solche Ausschaltung über die Friedensbedingungen selbst gefallen zu lassen. Sie haben, wie die fortschrittliche Volkspartei wiederholt und auf das bestimmteste erklärt, daß sie es für absolut notwendig halten, über diese folgen-schwersten Entscheidungen gehört zu werden, in deren hoher Einschätzung sie von der Auffassung der Nationalliberalen Partei in nichts abweichen. Volle Uebereinstimmung besteht auch sicherlich über den folgenden Satz: „Wir müssen Anspruch darauf erheben, daß ihm (dem Volke) künftig die Möglichkeit gegeben wird, durch den Mund des Reichstags seine Stimme zu erheben und mitzuwirken“. Das verlangen auch wir in der derselben Stärke. Der Unterschied der Auffassung bestand und besteht lediglich über die taktische Frage, ob es klug sei, einer nur einmal bereits festgestellten vorbereitenden Note der Vierbündnis-mächte eine Ansprache anzuhängen, die nach unserer Ansicht keinerlei Nutzen bringen, wohl aber unwiederbringlichen Schaden hätte verursachen können. Ich glaube, es gibt keinen ruhig objektiven Ueberlebenden, der nicht aus der unglückseligen Polendeckelung im preussischen Abgeordnetenhaus entnehmen hätte, wie gefährlich in dieser Zeit eine unzeitgemäße und schlecht vorbereitete Debatte ist: Der Schaden, der dort geschah, ist kaum wieder gut zu machen.

Jeder Parlamentarier weiß, wie, noch dazu in einer Zeit der nervösen Ueberreizung wie der jetzigen, ein einziger Zwischenfall unabsehbare Folgen nach sich ziehen kann. „Kurze zünftige Erklärungen“ abzugeben, — hätten vielleicht die beiden diffidentierenden nicht sozialdemokratischen Parteien durchzuführen vermocht, der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft wäre es gar nicht eingefallen, sich ihr Redekonzept verschreiben zu lassen. Angriffe herüber, Antworten hinüber: kurzum die große Friedensdemonstration wäre vom Parlament in ihrer Wirkung nach außen unter Umständen durch Parteizank in schädlichster Weise abgeschwächt und verdorben worden. Daß die Parlamente in Rom, London und Paris vielleicht anders gehandelt hätten — die Verhältnisse sind gar nicht mit einander zu vergleichen —, ist möglich, kann aber das deutsche Parlament nicht zu einer Torsheit veranlassen. Die Verankerung des Durchhaltens ist allmählich eine Selbstverständlichkeit geworden: die ewige Wiederholung wirkt im Auslande eher als Schwäche, d. h. als leere Deklamation.

Ich glaube, daß der Reichstag sich mit Zurückhaltung und Schweigen in gewissen Momenten während des Krieges mehr Freunde und mehr Verdienste erworben hat, als durch die schönsten Reden: es ist nun einmal Krieg! Für ihn müssen andere parlamentarische Sitten gelten als für die Normalzeit.

Auch für uns bestand nur eine Frage: Was nützt jetzt dem Reiche, dem Volke, dem Vaterlande? Die Mehrheit des Reichstags war der Meinung, daß es der Verzicht auf eine Beipredigung dieser wichtigen Geister der Verbündeten sei, der in dieser Situation Nutzen bringe. Aber es fiel keiner Partei ein, mit diesem Ausspruch einen Verzicht auf die Mitwirkung bei der Formulierung der Friedensbedingungen selbst auszusprechen. Ich sehe es als ganz selbstverständlich an, daß die Parteien des Reichstags über die spezialisierten Bedingungen, bevor sie an die Vertreter der Ententemächte gebracht werden, gehört werden sollen. Abgesehen von der Frage der staatsmännischen Klugheit, die sich auf die öffentliche Meinung und ihre legale Vertretung, die Volksvertretung stützen muß, wenn sie nicht plötzlich im luftleeren Raum baumeln will, verlangt aber der klare Wortlaut der Verfassung (Artikel 11 Abs. 3) die Genehmigung des Reichstags innerhalb seiner in Artikel 4 und durch sein Budgetrecht ungeschriebenen Zuständigkeit, zu der auch alle Fragen der Gebietsveränderung kommen. Die Friedensnote war nur ein vorbereitender Akt, nicht der Friedensakt selbst: eine Ausschaltung des Reichstags kann damit nicht anerkannt werden. Mir persönlich hätte es — offen gestanden — auch würdiger erschienen, dem Reichstag früher und in anderer Form Mitteilung von dem Schritt vom 12. Dezember zu machen, als tatsächlich geschah; aber das ist schließlich eine Frage der Taktik oder auch des parlamentarischen Tastes. Wir kennen nicht die technischen Schwierigkeiten, anders zu verfahren. Wir ahnen sie aber nachdem der ganze feierliche Akt sich abgespielt hat und kommen dadurch vielleicht zu einer mildernden Auffassung von dem Vorgehen der Regierung. Jedenfalls aber besteht die Gefahr, durch die nationalliberale Erklärung, daß die eigentliche Situation, in der wir uns jetzt befinden, staatsrechtlich verschoben wird; und deshalb wiederhole ich: es kann sich nicht um einen Verzicht auf Mitwirkung bei der Festlegung der Friedensbedingungen seitens der Parteien handeln, die auf eine Beipredigung der Note vom 12. Dezember verzichten; im Gegenteil: es besteht völlige Einheit darüber, daß, bevor die Vierbündnis-mächte diese Friedensbedingungen, d. h. ihre Vorschläge an die Ententemächte bringen, auch die Parlamente bzw. ihre Vertreter in geeigneter Form, sei es in Konferenzen der Parteiführer oder im Hauptauschuss, oder in beiden Formen die

Möglichkeit erhalten müssen, ihre Anschauungen über diese Bedingungen wenigstens in den Grundlagen zu äußern. Ich bin der Meinung, daß darüber zwischen Parlament und Regierung überhaupt nach all den Erklärungen des Reichstanzlers in der Vergangenheit und nach den unzähligen Anerkennungen der Notwendigkeit des Bestehens innigen Vertrauensverhältnisses zwischen Volk und Regierung ein Zweifel gar nicht bestehen kann und darf: Die Loyalität des Reichstanzlers bürgt dafür.

Serford und Minden-Ravensberg.

20. Dezember.

Die billigste Zigarre 16 bis 18 Pf.

10. Aus Bremen wird uns geschrieben: An den Hauptstädten der deutschen Tabakindustrie, in Hamburg und Bremen, rechnet man mit einer baldigen weiteren Preiserhöhung für Tabak und Tabakfabrikate. Nachdem erst vor einigen Tagen die „Hamb. Nachr.“ auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen hatten, kommt jetzt auch das „Hamb. Fremdenblatt“ mit einer ähnlichen Auffassung. Das Blatt meint, daß wir in kurzer Zeit in Deutschland in Bezug auf die Zigarrenpreise amerikanische Verhältnisse haben werden, wo die billigste Zigarre nicht unter fünf Cents zu haben ist, und macht zur Begründung seiner Ansicht folgende Rechnung auf: Tausend Zigarren erfordern: 2 Pf. Sumatradede 9,40 M., 5 Pf. Java-Imbiat 16 M., 5 Pf. Brasil-Ginlage 16 M., 4 Pf. Domingo- und Java-Ginlage 9,40 M., zusammen 51,80 M.; Gewichtslohn 8 Kilo 10,40 M., Wertzoll 40 Proz. von 36,55 M. gleich 14,60 M.; Anfertigungslohn im



Denkt an uns! Sendet

Galem Aleikum
(Hochmündlich)
Galem Gold
(Goldmündlich)
Zigaretten.

Willkommenste Liebesgabe!

20 Stück, feinstmündig verpackt, portofrei!

50 Stück, feinstmündig verpackt, 10 Pf. Porto!

Original Tabak-Zigarettenfabrik Verdratzky & Co.

John Hugo Zier, Holtenauerstr. 5, M.D. Königs- u. Sachsen.

Preis: N° 3 4 5 6 8 10

4 5 6 8 10 12 Pf. Stück

einschließlich Kriegsaufschlag

Trustfrei!

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Böge von Mantuffel.

67) (Nachdruck verboten.)
„Es ist ja schön, daß Du mich auf die Feiertag“ besuchst, Miki — aber das hast Du wohl auch nobiliter vorgestellt, als wie wir's haben. Kannst's schon der Frau Mutter erzählen, zu holen gibst's nicht bei uns, und was das Mitschneiden von Würst' und Schinken und so ist, da müßt ich selbst beileben geh'n ... und Schmutz? Da schau her, das elende Bracelet hat er mir zum Christabend 'schenkt. Müßt weiten, 's ist überdem Tadel. Kenn' mich schon auf die Dinger. Ein Lump ist er, der Ed. Erst hat er mich b'wahrt, ich müßt ihn heiraten — und bei meiner Seele ich hab' nicht gewollt! — und jetzt ärmert er mich nicht als Frau Gräfin. Ja wofür heit'at' man denn nachher solch einen talfeten Vub', der nicht mal a Gold hat? — Ich hab' ihm schon g'droht, mich reut's, ich brenn' durch mit'n Poldi, der doch meine einzige und ewige Lieb' weien ist.“

Ihre klare, helle Stimme klang so ungedämpft herüber, daß Florentine, obwohl sie immer langsamer ging, kein Wort überhören konnte. Das Taggefühlt gebot ihr, zu husen, um sich bemerkbar zu machen. Die Miki wandte ihr unmerkliches Soubrettegeheim um und stieß dann die andere an.

„Du, da geht eine hinter uns, die hört jedes Wort.“
„Ist mir auch gleich, alle Welt kann's hören. Ich sag's Dir, Miki, die Langeweile hier habe ich satt. Ich beneide Dich ums Engagement an der hiesigen Hofbühn. Ist der Herzog lieb?“

„Ist auf Reisen. Soll aber ein sehr lieber Herr sein, so leutlich. Was weißt denn vom Poldi? — Wo heit'at'?“
Miki beugte ihr rothaariges Haupt etwas herab, sie küsterte ziffig.

„Wenn Du aber so was Dummes thust, läßt sich Dein Graf von Dir scheiden“, sagte die Andere zündend, „sei Du kein

Gansel. Ich bin Deine beste Freundin und rat Dir zum Guten.“

„Mag er sich scheiden lassen. Mir ist schon alles gleich. Was hab ich davon, Gräfin zu sein in einer Meierei mit nichts wie Enten und Hühner und dumme's? — wollt um mich her? Den ganzen Tag Cigaretten rauch'n, in auch keine Hef.“
„Aber Dein Mädel, Miki, das darfst dann nimmer behalten. Wenn der Ed sich scheiden läßt, weil Du ein Liebschaft angefangen, behält er's Mädel.“
„Um Mädel wär mir's leid, ich mir's ähnlich. Aber 's guckt mich immer affur an, wie mein' Schwägerin, die Komtesse Marga, was solch eine zwid're hochmütige Person ist, daß es schon nicht zum glauben ist. Da hab ich schon gleich kein Freund an dem Kind. Mag er's behalten, ich will mein Ruh haben und mein Vergnügen.“

Florentine war jetzt stehen geblieben. Sie atmete schwer — sie wußte selbst nicht weshalb. Anfangs hatte sie das Geschwätz der Beiden mit einem Gemisch von Interesse und Unbehagen angehört. Jetzt wurde ihr plötzlich bange. Sie sah sich um — dort kam ja der Schilt, es war ihr wie eine Erlösung. Die Pferde griffen aus, daß der Schnee stiebte, die Schellen klangen, die weiße Wolke kam immer näher. Die beiden Schwägerinnen waren auch stehen geblieben und stießen sich wieder an. Frau Miki schob ihr blaues Sambarret, das eine rote Feder zierte, aus der Stirn und beschattete die Augen mit der Hand. Flore möchte wollen oder nicht, sie hörte auch das durchdringende Geflüster: „Du, Miki, das ist ja die Gräfin aus Wesfel, von der sie hier sagt, sie sei die schönste Frau im Land. Na, weißt, mit der mag ich aber auch nicht tauschen — die ist gar mütterleckenalein in den Bergen drüben.“

Flore ging dem Schiltten entgegen. Als er dann an den beiden Spaziergängerinnen vorbeifuhr, wandte sie den Kopf zur Seite.

Es kamen nun zwei Tage, an denen die Einsamkeit und die dem Reize naturgemäß folgende Unthätigkeit schwer auf ihr

lasteten und sie den Eindruck, den ihr das leichtfertige Geschwätz dieses an einer anderen Welt flammenden Geschöpfes nicht verwinden konnte. Am dritten Tage sah sie nachmittags, von einem Gang durchs Dorf heimkommend, in der Kinderstube und half Harry seine Binnjoldaten aufstellen, als Johann ersah und meldete, es sei Besuch im Salon.

Sie erhob sich.

„Wer ist es?“ frug sie.

„Die Damen wollten nicht genannt sein.“

Etwas befremdet und immer mit der Vorstellung kämpfend, es könnten jene unliebsamen Erscheinungen von der schneebedeckten Landstraße sein, die sich, einer Art Gemeinschaftsgefühl folgend, in ihr Leben drängten, ging sie in den schon von zwei hohen strahlenden Lampen erhellen Salon — einen Augenblick stand sie verwirrt und starr drei schlanken, dunkelgekleideten Gestalten gegenüber — dann klang ein Jubelgeschrei durchs Zimmer, die Schwägerinnen bildeten nur noch eine engverwachsene Gruppe.

„Dore! Dore! Dore! Dore!“

„Jhr! Jhr! Jhr!“ — rief Flore in ihrem Entzücken.

Sie hielt Eine nach der Andern von sich und labte ihr Auge an dieser Ueberfülle gesunder, blühender Frische, glänzender Schwarzhaare, schimmernden Mahenhaare — „Jhr! — alle drei!“

„Natürlich! Wenn schon, denn schon!“

„Dein Weihnachtsbrief tröpfelte ja von Thränen ... was blieb uns übrig!“

„Oh, Jhr Guten! — Kleine Dore ... länger wie ich? Nicht möglich! Und doch noch ein Siegelstempel geworden! Sieh nur! Und Dore! Wie prächtig! Du ansiehst! — Aber gute Dore, Du Unentbehrliche ... was wird denn nur zu Hause ohne Dich?“

Dabei nahm sie ihnen die Hüte ab, zog an den schwarzen Fäden, klingelte nach Aufse, bestellte Feuer in den Fremdenzimmern, Thee, Abendbrot, und lachte und weinte durcheinander:

„Oh Jhr Staatsgeschöpfe, Jhr Beiden!“

(Fortsetzung folgt.)

...umgen
Grund-
daß da-
stanzers
unabhängigen
Bestehens
Volk und
nen kann
stanzers
ic.

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

...

Inland 15,60 M., Packung mit Bohn 12 M., sonstige Unkosten 15 M., insgesamt 119,40 M. — Bemerkung sei hierbei, daß der Wert nach dem niederen Kurs nach behördlicher Genehmigung berechnet wird. Rechnet man hinzu, daß der Invertheilungslohn in Hamburg um 6 M. höher ist als im Inland, so würden sich die Gefühlskosten in Hamburg für 1000 Zigarren auf 125,40 M. stellen. Hierzu treten der Verdienst des Fabrikanten und der des Kleinhändlers, die mit Zahlen nicht belegt werden können, da der eine billiger, der andere teurer verkauft. Auf jeden Fall wird in einigen Wochen der Preis der billigen Zigarre zwischen 16 und 18 Pf. schwanken. Natürlich können aus inländischer Tabak billigere Sorten hergestellt werden. Für Hamburg kommt aber die Fabrikation inländischer Tabake gar nicht oder wenig in Frage. — Unter diesen Umständen wird wohl für die Raucher, die es sich nicht leisten können, die Zeit auch des Tabak-„Erfasses“ gekommen sein.

(Auch diese Darstellung beweist treffend, wie Recht die Abwehrbewegung, die vor der letzten Tabakbesteuerung in Bünde und Herford eingeleitet hatte, die Situation einzuschärfen wußte. Wir sind neugierig, wie sich der Verein der westfälischen Zigarrenindustriellen mit der Sachlage abfinden wird.)

— **Siegesfrei.** Der Oberpräsident der Provinz Westfalen hat allgemein angeordnet, daß der Schulunterricht ausfallen hat, wenn durch Allerhöchsten Befehl mit Bekanntgabe der amtlichen Siegesnachrichten das Festhalten der öffentlichen Gebäude angeordnet wird. Im gegebenen Falle sind die Schulleiter ermächtigt, selbständig zu handeln.

— **Ein Preissturz in Rindfleisch.** Am Montag in Berlin eingetroffen. So sind Büdinge von 70 auf 45 Pf. gefallen, geringere Ware ist noch billiger zu haben. Die 3. C. G. hat eine „Frischherings-Einfuhr-G. m. b. H.“ zustande gebracht, unterhält in Dänemark und Schweden ihre Aufkäufer und hat auch die Lohndrucker sich bereit verpflichtet, daß diese lediglich als ihre Organe auftreten. Hiermit ist der vielbesagte Preistreiber ein Kiesel vorgegeben. Die nachfolgende Frage, weshalb das nicht alles schon längst geschehen sei, wird mit der Besonderheit der Ware beantwortet. Knappe Fänge geben allemal Anlaß zum Steigen der Nachfrage und der Preise. Es herrichte in den letzten Monaten ein so stürmisches, dem Fischfange abträgliche Wetter, daß der knappe Fang zu bisher unerhörten Angeboten veranlaßt war. Die Fänge in der letzten Zeit waren sehr reichhaltig, worauf die Preise sofort zurückgingen. Mit einem weiteren Sinken der Preise muß gerechnet werden.

— **Neue Versicherungsmarken am 1. Januar.** Mit dem 1. Januar 1917 treten die neuen Versicherungsmarken der Alters- und Invalidenversicherung in Kraft. Die Versicherungsbeiträge werden von da ab in Lohnklassen I auf 18 Pf., Lohnklasse II auf 26 Pf., Lohnklasse III auf 34 Pf., Lohnklasse IV auf 42 Pf., Lohnklasse V auf 50 Pf. Die Ausgabestellen sind angewiesen, die bisher gültig gewesen sind, anzuweisen, die bisher gültig gewesen sind, anzuweisen, die bisher gültig gewesen sind, anzuweisen. Doch liegt es im Interesse der Versicherungsnehmer, daß für diesen letzten Monat von den alten Marken nicht mehr abgenommen werden als notwendig ist. Besonders diejenigen Arbeitgeber, welche zum Kleben stets größeren Vorrat eingekauft haben, werden auf die Neuauflage der verschiedenen Klassen aufmerksam gemacht.

— **Abkündigung des Trinkgeldes geplant.** In einer zu Eritur abgehaltenen Ausschusssitzung von Hotelbesitzern und Vertretern von Gastschiffen wurde zur Frage der Trinkgeldentlohnung folgende Beschlüsse gefaßt: Das bisherige sogenannte Trinkgeld als freiwillige Entlohnung der Gastschiffen wird abgelehnt. Alle Angestellten werden durch feste Gehälter entlohnt. Die Gehälter werden durch den prozentualen Zuschlag auf die Rechnungen, der für den Gast sichtbar zum Ausdruck zu bringen ist, und soweit feste Gehälter nicht durchführbar sind, durch prozentualen Anteil an dem von den Angestellten erzielten Umsatz.

— **Ein Mittel zur Förderung der Schweinehaltung.** Nach Aufhebung des unheilvollen Verbots der Hauschlachtungen ist die Anzeige- und Genehmigungspflicht für jede Hauschlachtung eines Schweines eingeführt worden. Aber auch diese Genehmigungspflicht bedeutet noch eine Erschwerung der Schweinehaltung. Die Umständlichkeit des ganzen Verfahrens: das Abholen des vorgeschriebenen Formulars bei der Ortsbehörde, dessen Ausfüllung unter genauer Angabe des Lebensgewichts, das nicht jeder kleine Schweinemäster ohne weiteres feststellen kann, die Übermittlung des Antrags an den Landrat und der dementsprechende zeitraubende Rückweg des Antrags — das alles wirkt noch immer lähmend auf die Lust der Landlichen und Arbeiterbevölkerung zur Schweinehaltung für den eigenen Bedarf ein, so daß jedes Mittel begrüßt werden muß, das hierin eine Erleichterung bringt. In dieser Hinsicht darf das Vorgehen des Kreisamts für Bünde und Herford als ein gangbarer und zweckmäßiger Weg zur Förderung der Schweinehaltung angesehen werden. Bisher war auch im Kreise Bünde die Anzeige- und Genehmigungspflicht für jede Hauschlachtung vorgeschrieben. Von jetzt ab ist dort die Schlachtung von Schweinen zur Selbstversorgung in dem durch die gesetzlichen Bestimmungen zugelassenen Umfang allgemein im voraus genehmigt, und zwar dürfen Haushaltungen bis zu 4 Personen ein Schwein

schlachten, größere Haushaltungen für je 4 Personen ein weiteres Schwein. Einem besonderen Genehmigungsantrags für die Hauschlachtungen bedarf es daher in Zukunft im Kreise Bünde nicht mehr. Die erfolgten Hauschlachtungen von Schweinen sind lediglich binnen drei Tagen nach der Schlachtung dem Kreisamts für Bünde und Herford anzuzeigen, wobei die erforderlichen Angaben gemacht werden müssen. Diese Maßnahme bedeutet eine unentbehrliche Erleichterung für Haushaltungen. Das lästige Antragschreiben, das Verhandeln mit den Behörden und die Rückfragen des Landratsamts fallen weg. Die Behörden selbst werden dadurch wesentlich entlastet, und das Endergebnis ist eine größere Freundlichkeit der kleinen Schweinemäster, sich der Schweinehaltung zum Nutzen der Allgemeinheit mehr als jetzt zuwenden. Das Verfahren verdient Nachahmung.

— **Änderung der Seifenverordnung.** Durch Bekanntmachung des Reichsanzeigers sind die Bestimmungen über den Verkehr mit Seife, Seifenpulver und anderen fetthaltigen Waschlösungen vom 21. Juli, 18. August 1916 in einigen Punkten abgeändert worden. Hiernach erhalten auch die an Tuberkulose jeder Art Erkrankten Zusatzseifenkarten, in Verbindung mit einem ärztlichen Rezept kann an Stelle der K. A.-Seife Kalkseife in gleicher Menge abgegeben werden.

— **Sonntagsfahrkarten.** Nach einer Bekanntmachung der Königl. Eisenbahndirektion Hannover in der heutigen Ausgabe der Herforder Zeitung für Stadt und Land sind von heute ab bis auf weiteres die Sonntagsfahrkarten aufgehoben.

— **Festgenommener Gänsefisch.** Ein 17-jähriger Durchschuß aus Lippinghausen hat gestern in einer hiesigen Gastwirtschaft eine Gans zum Kauf an, die er von einem Hofe seines Heimatortes gestohlen hatte. Der Dieb wurde dabei gefasst und festgenommen, er steht seiner gerechten Strafe entgegen.

— **Diebstahl in der Realschule.** In den letzten Tagen sind aus den Kleiderablagen der Realschule zwei Anabenüberzieher entwendet. Vor Anlauf wird gewarnt. Der Auskunfts zu erteilen vermag, möge sich bei der Kriminalpolizei melden.

— **Treibriemen entwendet.** Von einem Bauplatz ist unlängst ein Treibriemen aus Baumwollgurt (9½ Meter lang) im Werte von 165 M. entwendet.

— **Rahden, 19. Dez.** Hier ins Gefängnis gebracht wurde ein Einbrecher, der erst nach hiesiger Verfolgung und Gegenwehr überwältigt wurde. Einen Saal, gefüllt mit 2 Schinken, 1 Speckseite und 30 Würsten, warf er bei seiner Flucht fort. Der Verhaftete gibt an, kürzlich als untunlich vom Militär entlassen zu sein. Völlig zu heilen und aus Schötmar zu stammen. Man fand bei ihm noch 200 Mark.

— **bd. Minden, 19. Dez.** Dem hiesigen Ausschuss für Kriegspatenschaft wurde vom Musikleiter-Verband C. Koch (1. Gr.-Batt. Regt. 15) 650 M. als Reinertrag des letzten Symphoniekonzerts für die Kriegspatenschaft in Minden überwiesen.

— **bd. Minden, 19. Dez.** Die Wochenfleischpreise sind nach einer Bekanntmachung des Kreisamts für Bünde und Herford vom 15. auf 200 Gr. erhöht worden: eine willkommene Nachricht vor Weihnachten. Bei Entnahme von Fleischwurst kann die doppelte Menge, bei Entnahme von Grützwurst sogar das 2½fache abgegeben werden.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Fürst Hendl von Donnerstagsmarkt.

mit. Berlin, 19. Dez. Fürst Hendl von Donnerstagsmarkt ist heute mittags, 86-jährig, in seinem Palais am Pariser Platz gestorben.

Guido Georg Friedrich Erdmann Heinrich Adalbert Graf Hendl, erster Fürst von Donnerstagsmarkt, war am 10. August 1830 in Breslau geboren. Der Verstorbene war Standesherr auf Beuthen, Besitzer vieler Fideikommiss und Güter, Erbberandmündel in Herzogtum Schlesien, erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses, Dr. h. c. der technischen Wissenschaft der königlichen technischen Hochschule Charlottenburg, Königl. preussischen Staatsrates, Ritter hoher Orden. Im Jahre 1901 wurde er in den Fürstenstand erhoben.

Fürst Hendl von Donnerstagsmarkt vermählte sich am 28. Oktober 1871 in Paris mit Therese Pauline Wladyslaw. Die Ehe wurde jedoch vom päpstlichen Stuhl für nichtig erklärt. Am 11. Mai 1887 schloß dann Fürst Hendl von Donnerstagsmarkt in Wiesbaden die Ehe mit der in Petersburg geborenen Katharina, geb. Murawiew, geb. von Stepanow. Aus dieser Ehe sind zwei Söhne hervorgegangen.

In seinem langen Leben hat Fürst Guido Hendl von Donnerstagsmarkt ein reiches Vermögen und den Glanz seines Hauses genossen zu vermehren. Nach der Frau Berta Krupp von Bohlen und Halbach war der Fürst der reichste Steuerzahler in Preußen. Sein Vermögen dürfte mehr als 180 Millionen Mark betragen. Bedeutender als alle seine Güter ist der Besitz des Fürsten an Kohlenbergwerken und Industriebetrieben, insbesondere der Eisenindustrie. Die dem Fürsten gehörenden Gruben Deutschland, Schlesien und Donnerstagsmarkt haben allein einen Wert von etwa 50 Millionen Mark. Aus dem Besitz des Fürsten ist die Schleifische Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb in Linde (Oberschlesien) hervorgegangen. In seinen jüngeren Jahren lebte der Fürst lange Zeit in Paris; er wurde dann im Januar 1871 Präsekt von Metz und im Februar des-

selben Jahres war er in Versailles, um mit Bismarck zusammen dem damaligen Grafen Bismarck bei den Verhandlungen über die Kriegskostenentschädigung zur Seite zu stehen. Der Verstorbene hat immer zu dem Hause Bismarck gehalten, und er war einer der wenigen, die nach dem Sturze Bismarcks die alten Beziehungen aufrecht hielten. Der Kaiser schätzte den Fürsten sehr. Er war in jedem Winter ein- oder mehrere Male bei ihm im alten Blücherischen Palais am Pariser Platz zu Gast. Hendl-Donnerstagsmarkt soll auch nicht ohne politischen Einfluß gewesen sein. Aktiv trat er aber in der Politik kaum hervor. Ihn beschäftigte zu sehr die Verwaltung seines Vermögens, das er in seinem langen Leben durch Weisheit und Tatkraft auf das Fünftel vermehrt hat.

Fleischkarten-Verzicht.

Wir lesen in der „Voss. Ztg.“ folgende, beachtenswerte Anregung:

Schreiben an den Magistrat Charlottenburg: Der Aufforderung des Generalstabsamts von Hindenburg folgend, möchte ich für meine Frau und mich die uns zustehenden Fleischkarten zugunsten eines Schwerarbeiters abtreten. Ich erbitte gefl. Nachricht, ob und wie das zu geschehen hat. Gleichzeitig erlaube ich mir den Hinweis, daß es ratsam wäre, alle besitzenden Klassen, die in der Lage sind, sich Geflügel, Fisch und dergl. zu höheren Preisen zu beschaffen, zu veranlassen, ihre Fleischkarten zugunsten Schwerarbeiters abzugeben. Es ist wohl anzunehmen, daß bei entsprechender Agitation Zehntausende, vielleicht Hunderttausende von Karten zur Verfügung der Schwerarbeitenden abgetreten würden, besonders wenn öffentlich darüber quitiert wird. Ich hätte die Absicht, die Idee den Tageszeitungen oder einer Tageszeitung zu stellen, würde jedoch bevorzugen, wenn der Magistrat zu Charlottenburg mit der Absicht seines Prestiges die Angelegenheit in die Hand nehmen würde.

Schreiben des Magistrats vom 3. 12. 16: Von Ihrem freundlichen Anerbieten, zugunsten zweier Schwerarbeiter auf Ihre Fleischkarten zu verzichten, haben wir mit bestem Danke Kenntnis genommen. Ebenso danken wir Ihnen für Ihre schätzenswerte Anregung, durch öffentliche Aufforderung die Bewohner zu veranlassen, ihren Fleischkarten auf diese Weise das für Sie gelieferte Fleisch zu opfern. Die in Betracht kommende staatliche Stelle ist in der Lage, derartige Erpässe allgemein zu besseren Betätigung der hierfür in Frage kommenden Schwerarbeiter-Kategorien zu verwenden. Der Entfender wurde ferner gebeten, mitzuteilen, von welchem Fleischer er sein Fleisch bezogen habe, damit dieser Fleischer möglichst die beiden Raten abgezogen werden.

Der Entfender teilte die Adresse mit, fügte aber hinzu: „Außerdem schide ich mitfolgend die zwei Fleischkarten zurück, da ich befürchte, daß sonst die nichtabgegebenen zwei Pfund vollständig nicht zweckentsprechend verwendet werden könnten“ und bedauerte, ohne Anhalt geblieben zu sein, ob seiner Anregung, weitere Kreise zur freiwilligen Abgabe ihrer Fleischkarten zu veranlassen, Folge gegeben werden würde.

Der Vertreter der „Voss. Ztg.“ hat sich über diese Anregung mit dem Beamten der Lebensmittelsstelle des Charlottenburger Magistrats unterhalten. Die beiden Fleischkarten werden dem Kasino eines Betriebes mit Schwerarbeitern überwiesen. Die allgemeine Empfehlung opferwilligen Verzichtes auf die Fleischkarte zugunsten der schwerarbeitenden Klassen könnte, wie uns die gütigste Stelle in Charlottenburg mitteilt, erst unternommen werden, nachdem mit der Fleischverforgung betrauten Behörden über die Frage gesprochen worden ist. Die Städte bezeichnen, es könnten sich unter Umständen Schwierigkeiten dadurch ergeben, daß die Viehhändler über Fleischkarten, auf die auch zugunsten anderer verzichtet wird, von vornherein von den Verteilungsmengen abziehen.

Hindenburg und die Mäder.

Hindenburg muß nicht nur Konterfei und Namen für die Fleischbrot, Marmelade, Streichholzgeschäften und Kumpfer hergeben; auch der Mäder hat sich seiner echt deutschen, jeder Bigotterie abholden, biederer Frömmigkeit bedient, um für eigene Propagandazwecke aus ihm Kapital zu schlagen. Wie Herr Dr. theol. A. Stod, Berlin-Richterfelde, bekanntgibt, haben es evangelische Sonntagblätter unternommen, allerlei Anekdoten zu verbreiten, die aus dem großen deutschen Volkshelden eine Betschwärmer drehen sollen. Eine dieser Anekdoten lautet:

„Während einer Schlacht sagte Hindenburg zum Kaiser: „Majestät, um 10 Uhr ist der Sieg unser.“ Als es ungefähr so weit ist, zieht der Kaiser die Uhr aus der Tasche und sagt: „Hindenburg, es ist 10 Uhr 2 Minuten.“ In dem Augenblick tritt ein Generalstabsoffizier ein und meldet: „Die Mäder weichen auf allen Seiten.“ Darauf Hindenburg: „Majestät, ich bitte um einige kurze Augenblicke mich entfernen zu dürfen.“ Hierauf der Kaiser: „Hindenburg, ich weiß, was Sie wollen. Sie wollen beten. Das kann ich aber auch. Kommen Sie und lassen Sie aus gehen und zusammen beten.“ Was dann auch geschehen ist.“

Herr Stod hat sich, um diesem Lufz ein Ende zu machen, unmittelbar an Hindenburgs Adjutanten gewandt und erhielt von dort sofort die Nachricht, daß die Anekdoten, wie alle ähnlichen, von Anfang bis zu Ende erfinden. A. Gröndel ist, daß gerade von evangelischer Seite dieser Legendenbildung im Lager der Mäder so framm entgegengekehrt wird. Herr Stod sagt mit Recht: „Es ist für uns Protestanten eine sittliche Pflicht, daß wir frommer Legendenbildung die Wege verlegen. Es gibt kein Wort des Tadel, das schärf gegen derartige fromme Lügen sein könnte, weil sie der Sache der Wahrheit und eines gesunden Christentums in weiten Volksteilen Schaden zufügen.“

Eine Lotterie ohne Nieten.

Vor einigen Tagen teilten wir mit, daß die Stadt Köln einen Weihnachtsverkauf von Tafeläpfeln, Printen, Apfelsinen und anderen schönen Dingen eingerichtet und daneben noch als Nebenverkauf einen Weihnachtsbraten ohne Fleischkarte in Aussicht gestellt habe. Der Braten soll auf dem Wege der Verlosung verteilt werden in der Weise, daß jeder Inhaber eines Brotbuches an der Verlosung teilnehmen kann. Bisher haben sich zur Teil-

nahme an der städtischen Weihnachtslotterie rund 13 000 Haushaltungen gemeldet. Da unter diesen Meldungen sich noch ein erheblicher Teil befindet, der den Vorschriften der Adressenangabe nicht genau entsprechen hat oder nicht einen genügenden Beweis dafür erbracht hat, daß er Kölner Bürger ist, so werden an 1000 Meldungen noch ausscheiden. Der verbleibende Rest von 12 000 Teilnehmern hat daher Aussicht, da rund 12 000 Gewinnnummern vorhanden sind (1200 Hagen zum Höchstpreis von 6,50 M., 3600 Gänseviertel zum Höchstpreis von 3,50 M., 2000 Mastaninchen von 2½ bis 4 Pfund Schweine zum Höchstpreis von 2,60 M. und 5500 Schnachhühner zu je 2,50 M.) irgend einen dieser Weihnachtsbraten zu erlangen, jedoch also die Stadt Köln den Beteiligten eine Lotterie ohne Nieten bieten kann. Noch rechtzeitig vor dem Fest werden die Gewinner erfahren, wann und wo und welchen Festbraten sie abholen können. H.

Deutscher Reichs-Kriegsgefangene im russischen Heer.

An der Dobrudschafront wurden unlängst zahlreiche Angehörige der sog. „Serbischen Freiwilligen-Division“ gefangen genommen. Die Führung dieser Division war allerdings serbisch. Aber die Mannschaften entpuppten sich zum größten Teile als österreichische Kriegsgefangene, die man zum Eintritt in die Legion gezwungen und schließlich behandelt hatte. Einer derselben, der Landwehrmann Anton Habe aus dem Dorfe Schwarzenberg in Krain, der bei den Dobrudschafkämpfen gefangen genommen wurde, hat darüber folgende Aussage gemacht.

„Ich wurde von den Russen am 13. August 1916 beim Dorfe Stumma bei Colomea gefangen genommen. Von den Russen wurde ich nach Kiew gebracht, mit circa 1000 Mann desselben Regiments. Nach zwei Tagen wurden in Kiew alle nach der Rationalität geschieden und die Slowenen, Kroaten und Serben nach Odessa geschickt. Es wurde jedoch keinem darüber etwas gesagt, daß beabsichtigt sei, uns ins russische Heer einzustellen. In Odessa wurden wir eingeleidet, und man eröffnete uns, daß wir an die Front müßten. Wer nicht gehen wollte, wurde in Gegenwart des ganzen Bataillons geprügelt, indem er auf eine Bank gelegt wurde und 25 mit einem Stock aufgezählt bekam. Bei einigen nahm diese Exekution sogar der Kapitän selbst vor. In Odessa blieben wir vier Tage und wurden von dort mit zwei Bataillonen zur Front geschickt, zuerst nach Rani und von dort zwei Tage auf der Donau nach Gernavoda.“

Brief eines französischen Kriegsgefangenen an Poincaré.

Durch Vermittlung des Roten Kreuzes in der Schweiz hat sich ein Soldat aus einem deutschen Gefangenenslager mit einem Handfischreiben (vom 26. Oktober 1916) an den französischen Präsidenten gewandt, um ihn zur schleunigen Beendigung des Krieges zu bewegen.

„Herr Präsident! Seit langem dürfen Sie wissen, daß das französische Volk den Frieden wünscht. Wenn Sie zweifeln, so fragen Sie die Soldaten, wenden Sie sich an die französischen Gefangenen, die gegenwärtig ihren Aufenthalt in Deutschland haben. Alle sind es müde, weiter zu kämpfen, müde dieser blutigen Schlachten, die ihnen weder Vorteil, noch Frieden verschaffen. Herr Präsident! Niemals ist unser Land in einer ähnlichen Lage gewesen! Die Besten Ihrer Landsleute kommen um, Soldaten werden in Massen getötet, und alles das für phantastische Ideen, die sich niemals verwirklichen werden. Herr Präsident, Ihr Land opfert sich für — England, welches Nutzen daraus zieht. Machen Sie so schnell wie möglich die größten Anstrengungen, um Ihrem Lande den Frieden wiederzugeben, der allein in der Lage ist, Sie und Ihr Land von der Vernichtung, die sie bedrohen, zu retten.“

Diese Stellung zu England ist übrigens unter den französischen Soldaten ziemlich verbreitet. So nimmt sich ein anderer französischer Soldat in einem Brief vom 15. Oktober 1916 vor, jetzt in Deutschland — „Englisch zu lernen, für den nächsten Krieg, wenn ich dann als Gefangener in England sein werde.“

Verantwortlich für den Text- und Inseraten-Teil: Fr. Kühle, Herford.

Verordnung,

Meine Anordnung vom 25. Juli 1916, betreffend die Benutzung von Schrotmühlen (Amtsblatt S. 277), wird durch folgenden Zusatz ergänzt:

Im Falle nachgewiesener wirtschaftlichen Bedürftigkeit behalte ich mir vor, den Kreis der zugelassenen Mühlen (Abf. 1 a. a. O.) zu erweitern.

Anträge dieser Art sind unter eingehender Begründung durch Vermittlung der Ortspolizeibehörden mir zur Entscheidung vorzulegen.

Minden, 11. Dezember 1916.

Der Regierungspräsident.

Mit Rücksicht auf die zur Zeit herrschenden besonderen Betriebsverhältnisse werden die für den Ausflugsverkehr aufliegenden

Sonntagskarten

und Wochentagskarten mit Sonntagskartenpreisen vom 20. d. Mts. ab bis auf weiteres nicht mehr ausgegeben.

Hannover, den 18. Dezember 1916.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank

Aktiengesellschaft

Gegründet vom A. Schaffhausen'schen Bankverein A.-G. Köln a. Rh.

Wir eröffnen

Scheck-, Depositen- und laufende Konten

zu günstigen Bedingungen.

Wer sich ein solches Konto einrichten lässt, und mit Schecks zahlt oder seinen Zahlungsverkehr durch Banküberweisung regelt, fördert den bargeldlosen Zahlungsverkehr und nützt damit der Allgemeinheit wie sich selbst.

Wir haben eine Schrift herausgegeben, welche die Vorzüge des bargeldlosen Zahlungsverkehrs sowie die Vorteile eines Bankkontos behandelt, und halten solche an unseren Schaltern kostenfrei zur Verfügung.

Zur Ausdehnung des Scheckverkehrs haben wir eine neue Art von handlichen Scheckheften, die bequem in der Westentasche zu tragen sind, anfertigen lassen und bitten, von dieser neuen Einrichtung im allgemeinen Interesse recht ausgiebigen Gebrauch zu machen.

Der Scheckstempel ist bekanntlich mit dem 30. September 1916 im Wegfall gekommen.

Westfälisch-Lippische Vereinsbank, Aktiengesellschaft
HERFORD.

Warenumsatzstempel.

(Stadtfrei Herford.)

Auf Grund des § 161 des Reichsgesetzes vom 26. Juni 1916 über Erhebung eines Warenumsatzstempels werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatz verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften aufgefordert, den gesamten Betrag ihres Warenumsatzes im Kalenderjahr 1916 sowie den steuerpflichtigen Betrag ihres Warenumsatzes im vierten Viertel des Kalenderjahres 1916 bis spätestens Ende Januar 1917 der Kammereinfasse, welche wir mit der Entgegennahme der Anmeldungen und Erhebung des Warenumsatzstempels beauftragt haben, schriftlich oder mündlich anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung einzuzahlen.

Steuerpflichtig ist auch der Betrieb der Landwirtschaft und des Gartenbaus sowie der Bergwerkbetrieb. Beläuft sich der Jahresumsatz auf nicht mehr als 3000 M., so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht. Bleibt der Warenumsatz nicht erheblich hinter 3000 M. zurück, so empfiehlt es sich, der Kammereinfasse zur Vermeidung von Erinnerungen eine kurze Mitteilung zu machen.

Wer der Anmeldepflicht zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wissentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verurteilt, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 bis 30 000 M. ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vorbrände zu verwenden. Sie können vom 18. d. Mts. ab bei der Kammereinfasse kostenlos entgegengenommen werden. Ueberhandt werden sie nur auf Antrag.

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres Umsatzes verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldebordrücke nicht zugegangen sind. Weitere mündliche Auskunft wird auf Zimmer Nr. 104 und in der Kammereinfasse erteilt.

Herford, den 15. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Kolonialwaren.

Die nachstehenden Geschäfte haben von uns eine kleine Menge Kolonialwaren erhalten, die auf Kolonialwarenmarken zu kaufen sind:

Rudeln haben erhalten:

Buchals Kaffeemagazin; Breitenföhrer, Orstfelerstr.; Benteup, Salzstr.; Ebmeier, Radewigerstr.; Emmerich, Höckerstr.; Gieseler, Engerstr.; Gieseler, Bergedorf; Hillert, Johannisstr.; Hufmann, Götterstr.; Hoppe, Steinstr.; Heithöller, Bergedorf; Hofmeyer, Lühberstr.; Kötter, Benteupweg; Koch, Ginterstr.; Kesting, Unter d. Linden; Konsum-Verein; Kattenbrater, Radewigerstr.; Lücking, Elberfelderstr.; Lücking, Engerstr.; Mahmann, Neuer Markt; Nolting, Rennstr.; Quade, Lühberstr.; Röckemann, Steinstr.; Schure, Ahmstr.; Martmann, Hollandstr.; Ewert, Hanfstr.; Spilker, Bielefelderstr.

Graupen haben erhalten:

Böhmman, Friedhofstr.; Bornbusch, Rennstr.; Westphal, Benteupstr.; Wehmeier, Bänderstr.; Wehmeier, Stiftberg; Strathmann, Elberfelderstr.; Konsum-Verein; Rechmeyer, Engerstr.; Reischauer, Lühberstr.; Siefer, Mindenerstr.; Tengelmanns Kaffeegeschäft; Niedernolte, Bielefelderstr.; Niebuhr, Wellwooderweg; Meierjohann, Rennstr.

Herford, den 19. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Gelverteilung i. Landkreise.

Einigen Butterabgabestellen wird Del zugeteilt werden. Dieses Del wird auf Fettmarken abgegeben. Wer also Del bezieht, hat keinen Anspruch auf Butter. Die Einheit für Del ist dieselbe wie für Butter, also 40 Gr. auf die Fettmarke. Der Preis wird auf 25 Pfg. für 40 Gr. festgesetzt.

Herford, den 18. Dezember 1916.

Der Kreisaußschuß.

Abgabe von Naturbutter und Speiseöl (Rüböl).

In der Turnhalle am Wilhelmplatz werden Naturbutter zum Preise von 0,51 M für 100 Gramm und Speiseöl zum Preise von 1,40 M für ¼ Liter abgegeben:

Am Donnerstag, den 21. Dezember d. Js., vormittags von 10—11 Uhr an die Inhaber der Fleisch(Butter)karten Nr. 4021—4980; von 11 bis 12 Uhr Nr. 4981—5280; von nachmittags 12 bis 1 Uhr Nr. 5281—5580; von 1—2 Uhr Nr. 5581 bis 5880; von 2—3 Uhr Nr. 5881—6180; von 3—4 Uhr Nr. 6181—6480; von 10 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags an die Inhaber von Sonderbezugsbescheinigungen für Kranke, soweit sie innerhalb der verfloßenen 7 Tage Butter nicht erhalten haben.

Es werden auf die Person insgesamt 100 Gr. Butter abgegeben.

Wahlweise kann anstelle der auf die Haushaltung entfallenden Buttermenge bis zur Hälfte für je 250 Gr. ¼ Liter Speiseöl erworben werden. Für 100 Gr. Butter sind Fettmarken über 100 Gr., für ¼ Liter Speiseöl Fettmarken über 250 Gr. abzugeben.

Die Butterkarte ist zwecks Eintragung vorzulegen.

Das Geld und die Fettmarken sind abgezählt bereit zu halten.

Herford, den 20. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Lebensmittelverteilung im Landkreise.

Einigen Kleinhandlern konnte keine Ware zugeteilt werden, da sich in ihre Kundenliste eine zu geringe Zahl von Kunden hatte eintragen lassen. Die Kunden dieser Kleinhandler haben sich bei anderen Kleinhandlern, denen Ware zugeteilt werden konnte, in die Kundenliste eintragen zu lassen; die Kleinhandler dürfen solche Kunden, die bisher in den Kundenlisten von Kleinhandlern eingetragen waren, die keine Ware erhalten konnten, in ihre Kundenliste neu aufnehmen; sie haben den bisher auf den Lebensmittelkarten eingetragenen Namen des Kleinhandlers zu durchstreichen und ihren Namen auf die Lebensmittelkarte zu setzen. Ob ein Kunde bei einem Kleinhandler in die Liste eingetragen war, der keine Ware erhalten konnte, ist daraus zu ersehen, daß die Karte die Lebensmittelkarte Nr. 1 noch enthält. Kunden, bei deren Lebensmittelkarte die Karte Nr. 1 bereits abgetrennt ist, dürfen also nicht mehr in die Kundenliste eines anderen Kleinhandlers aufgenommen werden. Außerdem haben die Kleinhandler jeden Kunden zu fragen, ob er schon bei dem Kleinhandler, bei dem er bisher eingetragen war, nachgefragt hat, ob der Kleinhandler Ware erhalten habe.

Herford, den 13. Dezember 1916.

Der Kreisaußschuß.

Heinrich Schlüter

Fernsprecher 325.

Herford.

Lühberstrasse 21.

Juwelen-, Uhren-, Gold-, Silber- u. optische Waren.

Garantie für jedes Stück.

Ueberraschend große Auswahl.

Sämtl. Reparaturen

in eigenen Werkstätten

Gravierungen bei mir gekaufter Waren gratis!

Herrliche Neuheiten!

Umtausch bereitwilligst!

Öffentliche Versammlung

am Donnerstag, 21. Dez., abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshause.

Tagesordnung:

Das Gesetz über den Vaterländ. Hilfsdienst u. wie kommt das Gesetz zur Ausführung. Referent: Stadtverordneter Schlüter-Herford.

Zu dieser Versammlung hat jedermann, auch Frauen und Mädchen, Zutritt. Der Einbrucher.

Weihnachtsgeschenk

ohne Bezugschein in größter Auswahl käuflich:

Namen-, Herren- und Kinderchirme, sowie

Spazierstöcke.

Schirmfabrik Wirth,

Höckerstraße 11.

Holzverkauf.

Am Mittwoch, 27. Dez., nachmittags 2 Uhr, beabsichtige ich im Mülser Zuchlager

ca. 70 Haufen Braten

zu verkaufen.

Pahmeyer.

Brake II, den 19. Dez. 1916

Zum sofortigen Eintrittiger

Bausdiener

gesucht.

Angenele & Scholle.

Bugfrau

abends 8—10 Uhr gesucht.

Färberei Lunke.

M. 40 000

auf Hypothek an 1. Stelle aus-

zuleihen. Angebote unter B.

8183 an die Geschäftsstelle d.

Zeitung erbeten.



Paul Strunk,

Mindenerstr. 116, gegenüber

Sieker.

Zuverlässig und schnell

über die Kriegereignisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Diesem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeit wird den Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält.

Die als Beilage erscheinende

Kundschau im Bilde

bringt täglich künstlerische Abbildungen

in Kupfertiefdruck

die den Lesstoff des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prachvoll beleben. Der

Bezugspreis des

wöchentlich dreizehnmal

erscheinenden Hamburger Fremdenblattes

beträgt bei allen deutschen Postanstalten

monatlich 2 M. 20 Pf.

ausgeschlossen Bringerlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Denk und

Die Zeitung 1.40 M., bei 1 Spalt Klein.

Genera

Nr. 2

Es ist genau

hat haben: die

acht auf die Ne

Angehörigen de

ken von Vernun

ben, nicht, die

gibt aber eine

Borausicht da

und ein Scheit

tion beinahe

Allerdings wir

gesprochen. D

denn bereitwil

Rede oratorisch

abgefaßt ist. A

zu, angenehme

nach dieser En

ministers nach

trieben werden

vorsichtig verm

beinahe durch

Wenn Alphon

Frankreich unt

erteilt hätten,

der Antwort in

und endgültige

genug. Denn

hat der Ministe

drücklich den

Rußland nicht

feindliche Solde

es abgelehnt, n

wand eines da

suche, einen vo

Ach auf die M

zum siegreichen

nung in aller

klar und endg

die englische

destoweniger

auch klar und

sagen: Wir w

Eine solche brü

peinlichen Ein

der Leiter des

nerischen Kri

über die ungen

Lloyd Georg

der Friedensno

dem er feinerl

teilt, unter dem

den kann. Da

lung, volle Gem

Man kann nich

Friedensbeding

auszeichnen. A

ausgehen über

herstellung des

nur eine der

schließt sich die

englische Text

das an sich etw

dem englischen

menstellung mit

es etwas Weit

also die Wied